Breslauer Beobachter.

№ 155. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonntag, den 27. September.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

„Es ist seine Stimme?“ rief der Lehrling. „Ich habe Nachrichten für Sie, Herr Moritz Wyvil. Sie werden Amabel heute Abend nicht sehen. Die Pest ist in ihres Vaters Hause.“

„Die Pest!“ schrie Wyvil mit verändertem Tone und senkte seinen Degen. „Ist sie davon befallen?“

Der Lehrling antwortete mit einem bittern Lächeln und entfernte sich, ohne sich länger an seines Nebenbuhlers Verwirrung zu weiden, nach der Richtung von Cheapside. Ehe er jedoch das Ende der Lorenzgasse erreichte, bereute er halb und halb sein Betragen und sah sich um, ob Wyvil ihm nachfolge; aber da er nichts von ihm entdecken konnte, so setzte er seinen Weg fort.

Als er nach Cheapside kam, sah er zu seinem Erstaunen einen Menschenhaufen neben dem Kreuz versammelt, welches damals ein wenig ostwärts von der Woodstraße stand. Dies Kreuz, das von hohem Alter war und viele Verstümmelungen und Aenderungen seit seiner Errichtung im Jahre 1486 erlitten hatte, zu welcher Zeit es sich außer andern Zierrathen auch der Bildnisse der heiligen Jungfrau und des heiligen Eduard des Bekenners rühmte, besaß auch jetzt noch manche Ansprüche auf architectonische Schönheit. Es war von sechseckiger Gestalt und bestand aus drei Theilen, die wie die Züge eines Fernrohrs aus einander aufstiegen; jede Ecke ward von einem Pfeiler mit darauf stehender Statue getragen, während die dazwischen befindlichen Nischen mit Bildhauerarbeiten ausgefüllt waren, welche einige englische Könige darstellen sollten. Das Monument war von beträchtlicher Höhe und mit einem goldenen Kreuz gekrönt. Das Fußgestell war von einem starken hölzernen Gitter umgeben. Etwa hundert Schritt ostwärts stand ein kleinerer sechseckiger Thurm, ebenfalls mit Zierrathen versehen und mit einer in ein Horn blasenden Figur auf seinem kugelförmigen Dach. Dies war die Wasserkunst. Mitten zwischen diesen beiden Bauwerken hatte sich der oben erwähnte Haufen versammelt.

Als Leonhard näher heran kam, bemerkte er, daß die Versammlung den Ermahnungen eines Enthusiasten zuhörte, welchen er augenblicklich aus der Beschreibung, die Blasius ihm einmal von ihm gegeben hatte, wiedererkannte. Der Name dieses halbverrückten Wesens war Salamon Eagle. Ursprünglich ein Quäker, hatte er beim Ausbruch der Pest seine Heimath und seine Freunde verlassen und streifte bei Nachtzeit, den Stadt Untergang verkündend, durch die Straßen. Es war ein großer, dürrer Mann mit langem rabenschwarzem Haar, das ihm in unordentlichem Gewirre über die Schultern hing. Seine Augen waren groß und schwarz und flammten in wahnsinnigem Feuer, und seine Blicke waren so wild und schreckenvoll, daß es keiner großen Einbildungskraft bedurfte, um in ihm den Pestengel zu sehen. Fast aller Kleidung entblößt, mit Ausnahme einer Schafhaut, die er wie St. Johannes in der Wüste um seine Lenden gegürtet hatte, trug er auf seinem Kopfe ein glühendes Kohlenbecken, dessen röthliches Licht auf seine dunklen Locken und braune Haut fiel und ihm ein fast überirdisches Aussehen gab.

Leonhard blieb aus Neugierde stehen, um auf seine Worte zu lauschen, und hörte ihn die folgende Verkündigung hervordonnern: — „Und nun also, wie der Prophet Jeremias saget: „Ich habe es euch an diesem Tage verkündet, aber ihr habt nicht gehört auf die Stimme des Herrn, eures Gottes, und auf nichts, um deßwillen er mich zu euch gesendet hat. So wisset also sicherlich, daß ihr sterben sollt durch das Schwert, durch Hungersnoth und durch Pestilenz.“ Ferner spricht der Herr zu euch durch meinen Mund in den Worten des Propheten Amos: „Ich schickte Pestilenz unter euch, gleicher Weise wie in Egypten, doch bekehret ihr euch nicht zu mir. Darum will ich dir weiter also thun, Israel; und weil ich dir also thun will, so schicke dich und begegne deinem Gott.“ Höret ihr dieses, ihr Sünder? Gott wird euch strafen am Tage seines Zornes, wenn er gleich Nachsucht gegen euch geübt hat am Tage seiner Langmuth! O, wie viel hundert Jahre hat er diese Stadt geschont, trotz ihrer großen Missethaten und Gottlosigkeit! Aber jetzt wird er nicht länger Erbarmen haben, sondern seinen Zorn über sie ausschütten! Krankheit soll über sie kommen und Verwüstung, und sie soll gänzlich durch das Feuer ausgerottet werden, denn stark ist der Herr, der da richtet!“

Nach Beendigung dieser Anrede lief er mit eiligen Schritten davon, während er mit kreischender Stimme schrie, so daß viele Personen ihre Fenster zu öffnen veranlaßt wurden: „Erwachet, ihr Sünder, erwachet! — die Pest ist vor eurer Thür! — das Grab gähnt euch entgegen! — erwachet und thut Buße!“ Und von dem Haufen verfolgt, der zum Theil an seiner Seite blieb, rannte er auf diese Art lärmend weiter, bis er nicht mehr gehört ward.

Leonhard eilte in der entgegengesetzten Richtung weiter und ließ seinen Blick über die alterthümlichen, malerischen Häuser zu beiden Seiten der Straße gleiten, die nur im Mondlicht gebadet waren und in Ruhe und Sicherheit gewiegt zu sein schienen, und er konnte sich nicht eines Schauders erwehren, indem er bedachte, daß in der That ein böser Engel umginge, der ihre schlummernden Einwohner plötzlich zu Tod und Verzweiflung aufrütteln könnte. Seine Gedanken nahmen eine andre Richtung, als er in die Umgebungen der Paulskirche gelangte und das ehrwürdige und majestätische Gebäude betrachtete. Sein Auge ruhte auf seinen zahllosen, durchbrochenen Thürmchen, seinen Strebepfeilern, seinen Zinnen und seiner prachtvollen Rose am Ende des Chors. Der Lehrling hatte zwar keine besondere Vorliebe für Alterthümer, aber da er mit einer starken Einbildungskraft begabt war, so rief der Anblick dieses ehrwürdigen Baues alte Erinnerungen in ihm hervor und er sah im Gedanken die Stiftskirche seiner Vaterstadt vor sich. „Werde ich Manchester jemals wiedersehen?“ seufzte er: — „werde ich Amabel mit mir dorthin führen? Ach! ich zweifle daran. Wenn ich auch die Pest überlebe, so fürchte ich, wird sie doch niemals die meinige werden.“

Indem er so vor sich hin brütete, betrachtete er das Dach der Kathedrale und als er den abgestumpften mittleren Thurm bemerkte, konnte er sich des Gedankens nicht entschlagen, von wie viel ergreifenderer Wirkung er gewesen sein mußte, als die himmelanragende Spitze, die er einst trug, noch darauf stand. Es mag hier bemerkt werden, daß die Thurmspitze zweimal vom Blitz zerstört wurde, das erstemal im Februar 1444, und später im Juni 1561, wo sie ganz herabbrannte und nie wieder hergestellt ward. An dem Kapitelhause vorübergehend, welches damals an einer Seite der südlichen Ringmauer stand, bog Leonhard an der Paulskette ab und zur Rechten umwendend, eilte er die große Knightriderstraße entlang, bis er ein altes Wohnhaus an der Ecke des Ganges, welcher nach Doctor's-Commons führt, erreichte.

Auf sein Klopfen erschien bald eine ältliche Dienerin und gab auf seine Anfrage, ob Doctor Hodges zu Hause wäre, zur Antwort, daß er etwa vor einer halben Stunde zu Herrn Fischer gerufen worden sei, einem Anwalt, der plötzlich in seiner Wohnung am Bartholomäus-Gehäge bei Smithfield von der Pest befallen wäre. „Ich komme wegen einer ähnlichen Angelegenheit,“ sagte Leonhard, „und muß Ihren Herrn augenblicklich sprechen.“

„Wenn Sie nach Smiethfield gehen wollen,“ antwortete die Dienerin, „so können Sie ihn möglicherweise antreffen. Herrn Fischer's Haus ist das vorletzte an der rechten Seite, ehe Sie auf den Platz vor der Kirche ankommen.“

„Ich werde es leicht auffinden,“ entgegnete Leonhard, „und will so schnell als möglich hinlaufen. Aber wenn ich Ihren Herrn unterwegs verfehle, so bitten Sie ihn, sogleich zu dem Gewürzhändler Stephan Bloundel in der Woodstraße zu kommen.“

Die Dienerin versprach es und Leonhard entfernte sich durch die Blowbladderstraße und St. Martin-le-Grand, bis er Aldersgate erreichte. Dann wandte er sich durch die Krümmungen von Klein-Britannien und betrat die Duckgasse. Jetzt befand er sich in einem Revier, das auf's furchtbarste von der Pest heimgesucht war. Die Mehrzahl der Häuser hatte das verhängnißvolle Zeichen auf ihren Thüren, — ein rothes Kreuz von einem Fuß Länge mit den kläglichen Worten: **„Herr, erbarme Dich unser!“** in so leserlicher Schrift darüber, daß man

sie leicht im Mondlicht erkennen konnte, während ein Wächter mit einer Hellebarte in der Hand von Außen Wache hielt.

Leonhard beschleunigte seine Schritte mit unwillkührlich angehaltenem Athem. Aber er traf auf ein unerwartetes und schaudererregendes Hinderniß. Als er eben den von der Duckgasse nach dem Bartholomäus-Viertel führenden engen Durchgang erreicht hatte, hörte er das Läuten einer Glocke, zu der eine heisere Stimme die Worte ausrief, „Bringt Eure Todten heraus — bringt Eure Todten heraus!“ Dann gewahrte er, daß ein großer, seltsam gestalteter Karren das entferntere Ende des Ganges versperrte, er hörte ein Fenster öffnen und eine Stimme rief heraus, daß alles bereit sei. Einen Augenblick darauf zeigte sich ein Licht an der Thür und ein Sarg ward herausgetragen und auf den Karren gesetzt. Dann knallte der Führer, der seine Pfeife rauchte, mit der Peitsche und das Fuhrwerk setzte sich in Bewegung.

Indem er in einen Thorweg zurückwich und sich das Schnupftuch vor den Mund hielt, um das Einathmen der pestilentialischen Ausdünstungen zu vermeiden, sah Leonhard, daß sich noch mehrere Särge auf dem Karren befanden und daß ihm zwei Personen in langen schwarzen Mänteln folgten. Das Fuhrwerk selbst, wie ein offener Leichenwagen gestaltet und von derselben düstern Farbe, gegen welche einige auf die Pest bezügliche phantastische Malereien in Weiß, einen grellen Abstand bildeten, ward von einem Pferde von der großen schwarzen Flandrischen Race gezogen, das mit Leichenbehängen geziert war. Zu Leonhard's unaussprechlichem Schrecken hielt der Karren ihm grade gegenüber wieder an und der Führer wiederholte, die Glocke läutend, seinen kläglichen Ruf. Während ein zweiter Sarg herausgetragen und zu den übrigen gestellt ward, öffnete sich ein Fenster des Nachbarhauses und ein Weib kreischte heraus: „Ist Anselm Chowles, der Sargmacher, da?“

„Ja, hier bin ich, Mutter Malmayns,“ erwiederte einer der Männer in den schwarzen Mänteln, indem er bei diesen Worten hinaufblickte und Züge von so scheußlichem, empörendem Ausdruck sehen ließ, daß Leonhard's Blut bei seinem Anblick fast erstarrte. „Was willst du von mir?“ fügte er hinzu.

„Du mußt den alten Mike Norborough forttragen,“ erwiederte das Weib.

„Was, ist es endlich aus mit dem alten Filz?“ rief Chowles mit widerwärtigem Gelächter. „Aber wie werde ich nun für den Sarg bezahlt werden?“

„Du kannst dich mit dem bezahlt machen, was du im Hause vorfindest,“ erwiederte Mutter Malmayns, „oder du kannst ihn auch ohne Sarg begraben, wie du willst.“

„Nein, nein, das geht nicht,“ entgegnete Chowles, ich habe andere Kunden zu bedienen, die mir bezahlen werden, und dann muß ich auch nach Hause eilen. Ich erwarte Freunde zum Abendessen. Gute Nacht, Mutter Malmayns, Du weißt, wo ich zu finden bin, wenn du mich nöthig hast. Vorwärts, Jonas, oder wir werden nimmer bis zur heiligen Grabkirche kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Letzte der Contrabandieri.

(Fortsetzung.)

— „Erblickst Du jenen Geier oder Bußaar dort, oder was es sonst ist?“ — sprach Stella.

— „Es ist ein edler Falk,“ sagte der Contrabandist mit der den Gebirgsbewohnern eigenthümlichen Ehrfurcht vor diesem Vogel. — „Seine Flügel sind so breit wie die des Adlers.“

— „Schnell schieß ihn herunter.“

— „Der kühne Falk thut uns nichts zu Leide,“ — wendete Paul Moro ein, der, selbst ein Räuber, Mitleid fühlte mit dem Räuber in den Lüften.

— „Es ist ein edles Ziel,“ — sprach das Mädchen, darauf bestehend, — „und ich wünsche eine Probe Deiner Geschicklichkeit zu sehen. Hörst Du? Schnell her mit der Flinte und den Vogel niedergeschossen!“

Der gutmüthige Geliebte ging wider Willen auf die Laune seines Mädchens ein. Er erhob die Mündung seiner Flinte im Verhältniß zu der Höhe des Vogels und folgte einen Augenblick dem kreisenden Fluge desselben. Plötzlich schien Mitleid sein Herz zu ergreifen. Er hielt den Lauf der Flinte niedriger und sagte sich an seine ungeduldige Geliebte wendend: „Gnade für das schuldlose Geschöpf!“

— „Traun, ein schuldloser Plünderer von Taubenhäusern und Hühnerställen! ich habe keine Nachsicht mit ihm!“

— „Jedes lebende Wesen folgt dem Instinkt, welcher ihm von Gott dem Allmächtigen eingepflanzt ist,“ — erwiderte der Bandit feierlich, — „wir haben kein Recht, darüber zu Gericht zu sitzen.“

— „Laß Deinen Unsinn,“ sprach Stella schnippisch, — „oder ich werde nicht Deine Begleitung nach Hause annehmen.“

Der Contrebandist legte wiederum an. Der Falke stand inzwischen über ihren Häuptern in großer Höhe. Er kreis'te beständig umher, seinem Schicksal um so schneller entgegengehend, und hatte seine gewaltigen Schwingen weit entfaltet, indem er dem Zielenden eine bedeutende Zielscheibe darbot. Paul gab Feuer. Das Echo des Schusses hallte auf beiden Seiten des Stromes wieder. Der Falke fuhr in die Höhe, sank dann plötzlich schwer nieder, schoß in der Luft kopfüber, und fiel in den rauschenden Strom, viele Schritte weit von dem Fleck, auf welchem Paul stand, entfernt.

Während Paul trübsinnig mit den Augen dem Fall des Falken folgte, warf Stella einen Blick in das Gehölz.

— „Der tapfere Falke wird nie wieder zu seinem Neste zurückkehren,“ — sprach Paul, das Haupt abwendend. — „Seine Laufbahn ist vollendet und der Tod erreichte ihn vielleicht gerade, als er im Bewußtsein seiner vollen Kraft stand. So geht es denen, welche auf sterbliche Kraft vertrauen.“

— „Es thut mir nur Leid, daß wir keine von seinen Federn bekommen können,“ bemerkte Stella mit großer Kälte. — „Ich bedarf einer Feder für die Mütze meines Ritters. Aber komm',“ — fügte sie hinzu, indem sie seinen Arm festhielt und ihn fortzog, gerade als er im Begriff stand, wieder zu laden. — „Wir sind keine hundert Ellen von der Kapelle entfernt, und müssen nicht umkehren, ohne vor dem Bilde der Jungfrau gekniet zu haben.“

Der Gebirgsbewohner folgte ihr, ohne zu antworten, aber ungewöhnlich ernst und niedergedrückt. Stella, welche seine düstre Stimmung bemerkte, suchte sie durch ihre Gesprächigkeit zu vertreiben.

— „Dort ist der bezauberte Wald,“ — sprach sie, „der Wohnplatz von Geistern und Kobolden, und allen bösen Wesen, welche bei Nacht ihr Spiel treiben,“ — dann erhob sie ihre helle Stimme und sang unter Gelächter eine darauf bezügliche Volksmelodie.

— „Bitte, Stella, nicht dies fade Lied“, — sprach Paul Moro dazwischen, — „sing mir lieber einige Strophen aus dem Liede von San Pellegrino.“

Aber das unbedachtsame Mädchen ließ die Stimme nur um so lauter erschallen.

— „Still!“ — unterbrach sie der Schmuggler, seine Geliebte schnell zurückziehend.

— „Um's Himmels willen, was ist das?“ — murmelte sie, beinahe in Ohnmacht fallend vor Schreck.

Jede Spur von Farbe war von den Wangen Paul Moro's gewichen. Seine erste Bewegung war die gewesen, den Lauf der Flinte nach der Gegend, wo die Kapelle stand, hin zu richten, dann faßte die Hand schnell den Griff seines Dolches, aber die Ruhe kehrte bald bei ihm zurück und er schämte sich der Schwäche, welche er einen Augenblick gezeigt hatte.

— „Bah!“ — rief er aus, — „ich glaube, ich werde mit dem Alter furchtsam. War's nicht ein Spiel der Phantasie, daß ich glaubte, ein Bayonet hinter dem alten Kastanienbaume glänzen zu sehen?“

— „Ich sagte es Dir,“ — erwiderte das Mädchen, welches sich schnell wieder gesammelt hatte, — „Die Grotte, das ist ein Fleck, wo seltsame Töne erschallen und wunderbare Gebilde sich zeigen.“

Sie waren nun vor dem Eingange der Kapelle. Die Sonne war hinter dichtem Gewölk untergegangen und der Mond brach sich Bahn durch einen Nebelschleier. Es war die erste und dunkelste Stunde des Abends. Die letzten Glockentöne des Ave Maria auf manchem Kirchthurme verschwammen in der Ferne und des Abends balsamischer Hauch breitete sich über die Gegend aus. Dem Einfluß der allgemeinen Stimme folgend lehnte der Schmuggler seine Flinte an die Mauer, setzte sich auf eine steinerne Bank und zog das bleiche Mädchen zu sich auf den Schooß, indem er sein Haupt auf ihre Schulter lehnte.

Das Gebäude der Kapelle war alt und verwittert, trotz der Wunderkraft, welche man dem Bilde der Jungfrau, das sie enthielt, zuschrieb und der vielen Wallfahrten, welche dahin unternommen wurden. Vor der Thür war ein freier Platz in Form eines Halbkreises, darüber hinaus und auf beiden Seiten des Heiligthumes bedeckte dichter Wald den Boden.

— „Komm, Paul,“ — sprach das Mädchen mit einer Stimme, welche von der Feierlichkeit des Ortes und der Stunde eingegeben zu sein schien. — „Laß uns eintreten. Drei Ave Maria's und dann wollen wir sehen, was Mama uns zum Abendessen bereitet hat.“

Er stand auf und öffnete die Thür, das Mädchen folgte seinen Tritten, und noch in dem Augenblick, wo ihr Fuß die Schwelle betrat, blickte sie um sich nach den Bäumen in der Nähe.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Frauenspiegel.

1.

Die viel Geschäftige.

Ihr viel geschäftigen Frauen, die Ihr unter Murren und Poltern in allen Winkeln des Hauses kehrt und aufräumt, und unter Seufzen und Klagen über die Menschen und Euer Loos und über das lästige Leben, wirklich thätig an Eurer Arbeit schafft und jedem Geschäft Euch unterzieht, — Ihr kommt mir vor, wie der Wohlthätige, der zuerst den Bettler vor der Thür heftig anzankt und ihm den Vorwurf seiner Gottlosigkeit mit auf den Weg giebt, den Zurückgerufenen aber reichlich beschenkt. — Wüßtet Ihr doch, wie liebenswürdig, — nicht blos wie nützlich, denn das ist auch Euer Haus-, Last- und Zug-Vieh, — Ihr wäret, wenn die Liebe, von der Ihr Euren Ehe-Männern alle Tage vorerzählt und vorklagt, auch aus Eurem Wesen hervorleuchten, wenn sie auf alles übergehen möchte, was Euer Gatte liebt, wenn sie im Stande wäre, auch jedes Geschäft, das Ihr in seinem und Eurem Hause übernehmt, zur Freude zu machen.

O! die Männer sind nur dann recht bereit zu loben und zu danken, wenn sie den stillen bescheidenen Fleiß sehen der nichts fordert, weil er von keinem Verdienste weiß, weil er aus dem Bedürfnisse zu lieben und diese Liebe durch die That sprechen zu lassen, hervorgegangen ist, und in der Befriedigung desselben bereits seinen Lohn findet. Aber Ihr, in Eurer verführerischen Weisheit, meinet Ihr vielleicht, was man gerne thue, habe kein Verdienst und finde keine Anerkennung und leget darum recht deutlich an den Tag, wie unzufrieden Ihr thut, wozu Bestimmung und Gewohnheit Euch nöthigt? Ihr fordert Ehrenbezeugung und Anerkennung, wenn Ihr arbeitet und oft Schweres tragt; — aber das Lob, das Ihr fordert, versagt Euch der Mann. —

2.

Frauen-Herrschaft.

Woher kommt es, daß so viele Frauen aus der mittlern Sphäre unsers bürgerlichen Lebens, mit ihrer Stellung zur Häuslichkeit, zum Staate und zur Menschheit, mit Ihren Geschäften und Pflichten so entsetzlich wichtig thun, als komme durch sie allein das Heil? —

Sind sie eitel, schwach und thöricht genug, um das zu glauben?

Woher kommt es, daß sie — auch die, welche so genannte glückliche Ehen führen, — über Männer im Allgemeinen und ihre Ehemänner im Besondern so weltschmerzliche Klagen erheben, wie so viele, für Scherz geltende Gemeinplätze an den Tag legen, die bei Tage besehen, alle nur Variationen über das eine Thema: „die Männer taugen nichts, und darum verachten wir sie,“ sind?

Sind die Weiber wirklich so viel zarter, edler und reiner geschaffen? — oder wird ihnen wirklich von den bösen Männern so übel mitgespielt, daß die Rache der Unterdrückten aus ihnen spricht? Warum zanken diese Frauen so gerne um nichts, und suchen Anlaß ihren Muth an Andern zu kühlen?

Ist es edler Eifer für Recht und Wahrheit, lebhafter Abscheu vor allem Bösen, — oder nur eine giftige Rattennatur, der man einen Tuchlappen vorhalten muß, damit sie ihr Gift hinein beiße?

Keins von allem dem. Es sind dieses Frauen, in denen der Grundzug ihres Geschlechtes, das, was wir echte Weiblichkeit nennen, nicht durchgebildet, oder verbildet wurde. Ihr Gemüth ist entweder von allen materiellen Stoffen, die, wie Schlacken dem Golde, der reinen Seele ankleben, noch nicht geläutert und entbunden, — ihre Jugend floh dahin, ohne daß in ihrer Seele der von der Natur verlangte Gährungsprozeß eintrat, nach dem alle fremden Bestandtheile als Hefe niedersinken, und nur der reine, klare Geist aufsteigt; — oder man hat später mit unreinen Zusätzen, mit Vorurtheilen und Sünden den lautern Wein Ihrer Denkart verfälscht; — und daran, Erziehung, erkennt man Deine Früchte! —

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Zur Beantwortung

der Entgegnung in Nr. 150 dieses Blattes auf „ein paar Worte an die Gesellschaft Urania.“ *)

Motto: Du hast dich lange genug gefreut, jetzt kommt die Reue an dich.

Wir haben in unsern paar Worten, welche in Nr. 145 dieses Blattes eingerückt waren, zwar gesagt, daß man uns eine deutlichere Auseinandersetzung wohl erlassen würde, und hatten dabei die gute Absicht den Vorstand sowohl als die Gesellschaft im eigentlichen Innern nicht öffentlich anzugreifen; jedoch sehen wir uns, auf die in Nr. 150 dieses Blattes erschienene Herausforderung, die zwar schon an ihrem Schlusse einem wilden, triumphirenden Siegesgeschrei gleicht, und deren Verfasser sich herzlich über sein Machwerk, als er fertig damit war, gefreut haben mag — genöthigt, die Feder etwas mehr zu spitzen, als es anfänglich unser Wille war.

Zuerst wird uns Gehässigkeit vorgeworfen; wir stehen aber mit der Gesellschaft durchaus in keiner Verbindung, sie schadet uns in keiner Hinsicht, warum sollten wir einen Haß gegen dieselbe nähren. — Wenn Jemand seine Zeit und sein Geld, mit dem Vertrauen auf eine Gesellschaft und dem Gedanken opfert, Beides durch Vergnügen, welches doch im eigentlichen Sinne, mit den Worten „Abendbrod und Ball“ angekündigt war, ersetzt zu erhalten; wenn er ferner aus sicherer Quelle weiß, das zugeschickte Recensionen größtentheils unbeachtet bleiben, so kann es nur zum Wohle einer Gesellschaft sein, durch die Gewalt der Oeffentlichkeit, dergleichen Mißbräuche zu rügen. Dieses erscheint aber Referenten jener Entgegnung gehässig; — nun ja, das ist ja nicht neu, daß, die Wahrheit ans Licht gestellt, für Manchen eine gehässige Fratze ist; und doch erlangt sie über kurz oder lang den Sieg, wenn gleich mancher Prahler glaubt, er habe sie mit den letzten paar Federzügen gezähmt. —

Was ferner die Oeffentlichkeit anbelangt, deren Nichtdasein das Breslauer Adressbuch authorisiren soll, (es wird es aber bleiben lassen, denn das resp. Buch kann nur anzeigen, was ihm angezeigt worden ist) so könnten wir genügend antworten, wollen jedoch aus Rücksichten, (also nicht gehässig) eine weitere Herausforderung abwarten. Ob wir den Eintritt suchten, steht bei den Göttern; man kann uns ja auch gesagt haben: „wollen sie nicht unserm Feste beiwohnen, es wird recht schön sein, gute Musik, gut gespeist und dergleichen.“ Nun denke man sich das unangenehme Gefühl derjenigen, welche unter den vorhanden gewesenen Umständen, einen oder mehrere Gäste eingeführt hatten. Und dieses alles, was doch nur durch Vernachlässigung Anderer entstanden ist, sollte sich ein Jeder gefallen lassen, ohne es zu rügen, — und diese Rüge nennen die Referenten der Entgegnung, „im hohen Grade anmaßend.“ Was ist anmaßender, Jemanden Zeit und Geld unter Bedingungen abzunehmen, die dann nicht dem Versprechen gemäß in Erfüllung gebracht werden? Oder dergleichen Unfug zu rügen: Was den Drang der schriftstellerischen Production betrifft, so ist hier nicht der Platz dazu, unsere Zeit mit so gewöhnlichen Aufsätzen zu zersplittern. Zu dem ist die Literatur viel zu edel, als daß sie abgetanzt, oder elend abgespeist werden kann; und die Herren Autoren der Entgegnung haben eben dadurch, daß sie von Dingen sprechen, die hierher nicht gehören, Beweis geliefert: wie klein das Feld ist, auf welchem sie sich bewegen. Ferner sagten die Herren Referenten der Entgegnung „genannte Repräsentantin hätte nur darin gefehlt: daß sie einfache Verse mit zu viel Pathos gesprochen habe. Theuerster, das ist eine kitzliche Sache! Wir haben Schauspiele auf den größten Bühnen Europa's, aber auch Schauspiele in Bauern-Scheuern gesehn; beide gefielen dem anwesenden Publikum außerordentlich; nur der einzige Unterschied war; daß bei den letzteren blos Bauern das Publikum ausmachten, und am meisten klatschten.

Jetzt ist die Rede von einem Professions-Kritiker, der seine Primadonna ex officio herunter reißt, und mit einem Schulmädchen prallelisirt.

Zuerst müßte untersucht werden, ob es wirklich Kritiker giebt, die einen Broterwerb, oder wie die Herren Referenten belieben, eine Profession aus dem Kritisiren machen; das wollen wir ihnen schenken, und einer philosophischen Dissertation anheimstellen.

Zweitens wird ein Kritiker der öffentlichen Bühne wohl sehr selten, oder nie in die Verlegenheit gesetzt werden, seine Primadonna mit einem Schulmädchen in Parallele zu stellen. Und doch müssen oft wirkliche, ausgebildete Talente, nach Verhältnissen, weit mehr als dieses zu ihrer Besserung in der Kunst sich gefallen lassen. Auch haben wir schon von Schulmädchen Vorträge gehört, die nichts zu wünschen übrig ließen; und es ist ein Glück, daß keine dieser kleinen Declamatoren an jenem Abend zugegen war, sie hätte gewiß konvulsivische Zuckungen bekommen.

Was greifen denn die Herren Referenten in ihrer Herzensangst nach Dingen, von denen in unsern paar Worten gar keine Rede gewesen ist. Wer hat bis jetzt denn, dem Verstand der Urania zur Last gelegt, Schuld zu haben an jenem geisterartigen Abendbrod? Jetzt aber wollen wir beweisen, daß der Herr Wirth nicht allein der Schuldige war, sondern auch der Vorstand; denn dieser mußte, als die beim Wirth bestellten Portionen, durch entnommene Billets besetzt waren, keine solche mehr verkaufen, am allerwenigsten aber noch kurz Zeit vor dem Anfange des Festes, wodurch auch allen sonst vorgekommenen Uebeln abgeholfen gewesen wäre.

Was die Prozedur mit Herrn Käser im Schießwerder anbelangt, halten wir nicht der Mühe werth, solche zu beantworten, indem Herr Käser durchaus nicht mit der Urania in Verbindung steht.

Den gezähmten Rezensenten ihr Nervensystem ist noch stark genug, den Kampf mit groben Ziegen und sollten sie auch noch milchern sein, und statt des Bartes Mondenschein haben, eher auszuhalten, als die fürchterlichen Trompetenstöße in einem Saale.

Ja Kinder der Urania wir sahen uns wieder am hellen Tage, bei Lampen-, oder Kerzenlicht, aber nicht bei Mondenschein, denn dieser hat sich aus Schaam vor euren Literaturzügen versteckt. Zum Harfenkonzert mit obligater Flöte, untersteht ihr auch uns einzuladen; glaubt ihr, daß wir so leichtgläubig und vergeßlich sind — nein, nein! wir hören im Grabe noch die Festharmonie vor unsern Ohren, und denken immer noch an jenes Harfenkonzert, welches wir im Vorbeigehen in einer polnischen Judenschenke behört haben. Auch gingen da die Augen über, — aber nicht uns — nein! einem in der Schenke sitzenden Literaten, der aus Stolz auf seine literarischen Herausforderungen wahnsinnig geworden ist und sich wie ein Kind gebehrdete. Aus lauter Mitleiden haben wir einen Brei eingerührt, mit welchem wir, sollten wir wieder in seine Nähe gefordert werden, ihn abfüttern wollen; dann wird er wohl genesen. —

Die Vorigen.

*) Es sei das letzte Wort in dieser Sache. D. R.

Die erste Nummer der neulich von uns angekündigten „Ressourcenzeitung“ ist erschienen, und enthält außer dem Vorwort folgende Artikel: Gründung der Resource. — Vorschläge: — Correspondenzen aus Leipzig und Brieg, — Ein Abend in der Breslauer städtischen Ressource. — Themata zur Besprechung. — Inserate. — Unter den 7 Thematen für die mündliche Besprechung an den Ressourcen-Abenden befindet sich der Vorschlag zur Errichtung einer allgemeinen Wittwenkasse, ferner Abschaffung des Beichtgeldes und der Stolgebühren; ferner: welche Petitionen sollen von Seiten der Stadt dem nächsten schles. Landtage eingereicht werden? Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, — und auf welche Weise kann eine größere Kenntniß der Städteordnung, als bisher, unter der Bürgerschaft verbreitet werden. — Außerdem ist die Erhöhung des Beitrags von 1 Rtl. auf 1 Rthlr. 15 Sgr. vorgeschlagen; für die Mehr-Einnahme sollen Winter-Concerte gehalten, und ein Lese-Museum eingerichtet werden, in welchem die Mitglieder zu jeder Stunde des Tages sich der Lektüre von 59 vorgeschlagener Zeitblätter aller Art bedienen können. — Der ersten Nummer der „Ressourcenzeitung“ ist eine Extrabeilage mit dem alphabetischen Namensverzeichniß der fast 1600 Personen betragenden Mitglieder der Ressource beigegeben. G. R.

Breslau d. 26. Septbr. — Gestern Abend gegen 7 Uhr langten Ihre Majestäten, der König und die Königin von Herrnstadt kommend, in Breslau an, wo schon seit mehreren Stunden die Bewohner sich zahlreich auf den Straßen versammelt hatten, um das Herrscherpaar freudig zu begrüßen, welches auf dem königlichen Schlosse von den höchsten Militair- und Civilbehörden mit Ehrerbietung empfangen wurde. Gegen 8 Uhr erschienen Ihre Majestäten im Theater, wo auf allerhöchsten Befehl die Oper „Robert der Teufel" aufgeführt wurde und wohnten 2 Akten der Vorstellung bei. Der Platz vor dem königlichen Schlosse war mit Gas beleuchtet, auch waren die Landschaft auf der Ohlauerstraße, das Friesner'sche und Molinari'sche Haus auf der Albrechtsstraße, wie verschiedene andere öffentliche und Privatgebäude festlich erleuchtet und ein zahlreiches Publikum durchwogte in fröhlicher Haltung bis gegen 10 Uhr die Straßen der Stadt.

Uebersicht der am 27. Septbr. c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Helmich, 5¾ U.
Amtspr.: Sen. Girth, 8¾ U.
Nachmittagspr.: S. S. Crüger, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Ulrich, 8¾ U.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1½ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause 5¾ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: C. R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr: Cand. Wutke, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hillebrandt, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Ob.-Pred. Birkenstock, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.

Kranker hospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.

St. Christophori. Vormittagspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler. (Betrachtungen.) 1 U.

St. Trinitatis. Pred. Ritter 8½ U.

St. Salvator. Amtspr. Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspred.: Pred. Kiepert, 12½ U.

Armenhaus. Cand. Seeliger, 9 U.

(Kirch. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Maria. (Sandkirche). Amtspr.: Pfarrer Jander.
Nachmittagspr.: Alumnats-Senior.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr: Pfarrer Bendler.

St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr. Cur. Pantke.

St. Adalbert. Amtspr.: Cap. Aulich.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.

St. Matthias. Frühpr.: Kapl. Purschke.
Amtspr.: Cur. Kausch.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Vogtherr 11 Uhr.
Nachmittags: Rector Roßteutscher, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 20 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U., Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; (c nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

Vermischte Anzeigen.

Bei der Wittwe Schneider, Altbüßerstraße Nr. 33, ist eine Schlafstelle für ein oder zwei Herren zu haben.

Ausverkauf
feiner Weiß-Stickereien, als: Kragen, Manchetten, garnirte Hauben, Hemdchen 2c. und Kindergarderobe unter dem Kostenpreise. Rosalie Wentzel, Ring (Naschmarkt) Nr. 49.

Rauch-Heeringe
offerirt das Stück 6 und 9 Pfennige
A. Reiff,
Altbüßer Straße Nr. 50.

Mädchen
von 14 bis 16 Jahren, welche das Blumenmachen erlernen wollen und dauernde Beschäftigung wünschen, können sich melden Taschenstraße Nr. 10, zwei Treppen hoch.

Als billige und zweckmäßige Beleuchtung
empfiehlt geruchlos brennende
Stearin-Kerzen aller Art,
die nicht geputzt werden dürfen, 4, 5, 6 und 8 Stück per Pack, à 9 bis 12 Sgr., die Stearin- und Wachs-Waaren-Handlung
Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.

Wollene und halbwollene Zeuge, Kattune und Umschlage-Tücher in sehr großer Auswahl, verkaufe ich, um vor Ankunft der Leipziger Meß-Waaren Platz zu gewinnen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
A. Weisler.
Schweidnitzer-Straße Nr. 1, das zweite Schnittwaaren-Gewölbe vom Ringe, Eingang im Hause.

Zum geneigten Wohlwollen
empfiehlt sich
Julius Krause, Maurermeister.
Bürgerwerder, im neuen königl. Garnison-Lazareth-Gebäude.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.